Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 31

Artikel: Picasso war kein Scharlatan
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-609732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EPHRAIM KISHON

Picasso war kein Scharlatan

(Randbemerkungen zur modernen Kunst)

«MAN KANN VIELE LEUTE EINIGE ZEIT UND EINIGE LEUTE LANGE ZEIT BETRÜGEN, ABER ALLE LEUTE LASSEN SICH EWIG ZUM NARREN HALTEN.»

ABRAHAM LINCOLN UND EPHRAIM KISHON

In Nebelspalter Nr. 30 erläuterte Ephraim Kishon in einem Prolog, dass «die Wellenreiter der heutigen Kunst» im Grunde genommen wahre Humoristen sind. In der heutigen zweiten Folge gehen die «Randbemerkungen» gleich zur Sache.

Jetzt aber ernsthaft zur modernen Kunst, solange das noch möglich ist. Zu diesem Zweck habe ich mich zum Fürsprecher der grössten und schweigsamsten Mehrheit unseres Jahrhunderts ernannt. Ich möchte das ungebetene Sprachrohr des breiten Publikums sein, das kein Verhältnis zu den Schöpfungen seiner Zeit und kein Verständnis für deren Schöpfer hat, ein Anwalt für die verwirrten Menschen, deren einzige Rolle darin besteht, das Spülwasser, womit man ihr Gehirn seit Generationen gewaschen hat, mit Dankbarkeit zu schlürfen.

Und tatsächlich, ist es nicht ein wenig merkwürdig, dass man schon zu allen erdenklichen Themen Umfragen durchgeführt hat, von den sozialpsychologischen Aspekten der Gastarbeiterlage bis zur Schuhgrösse von Boris Becker – die moderne Kunst aber blieb bisher für Umfragen tabu, und es ist nicht schwer zu erraten, warum.

Man muss nicht unbedingt ein leidenschaftlicher Anhänger von Genosse Lenin sein, um mit ihm einig zu gehen, dass Kunstwerke für Menschen geschaffen wurden. Und die Betonung liegt hier auf dem Plural. Zumindest habe ich bisher noch von keinem Komponisten gehört, der eine Symphonie für seinen Klavierstimmer komponiert hat, und meines Wissens hat auch noch kein Schriftsteller seine Autobiographie exklusiv für seinen Friseur geschrieben. Aber es scheint, dass die modernen Kunstwerke ausschliesslich für zwei Lebewesen geschaffen werden, nämlich für den Kunstkritiker und den Kunsthändler.

Für das Publikum, für die einfachen Leute dieser Erde, wie ich einer bin, ist diese Kunst ein Abrakadabra in Technicolor. Der Mann von der Strasse hat hier kein Mitspracherecht, er wird mit eiserner Hand von den «Goldfingern» der Kunstwelt beherrscht, die durch die Massenmedien solch einen geistigen Terror auf ihn ausüben, dass ein Papa Doc und sein Baby Doc ruhig Privat-

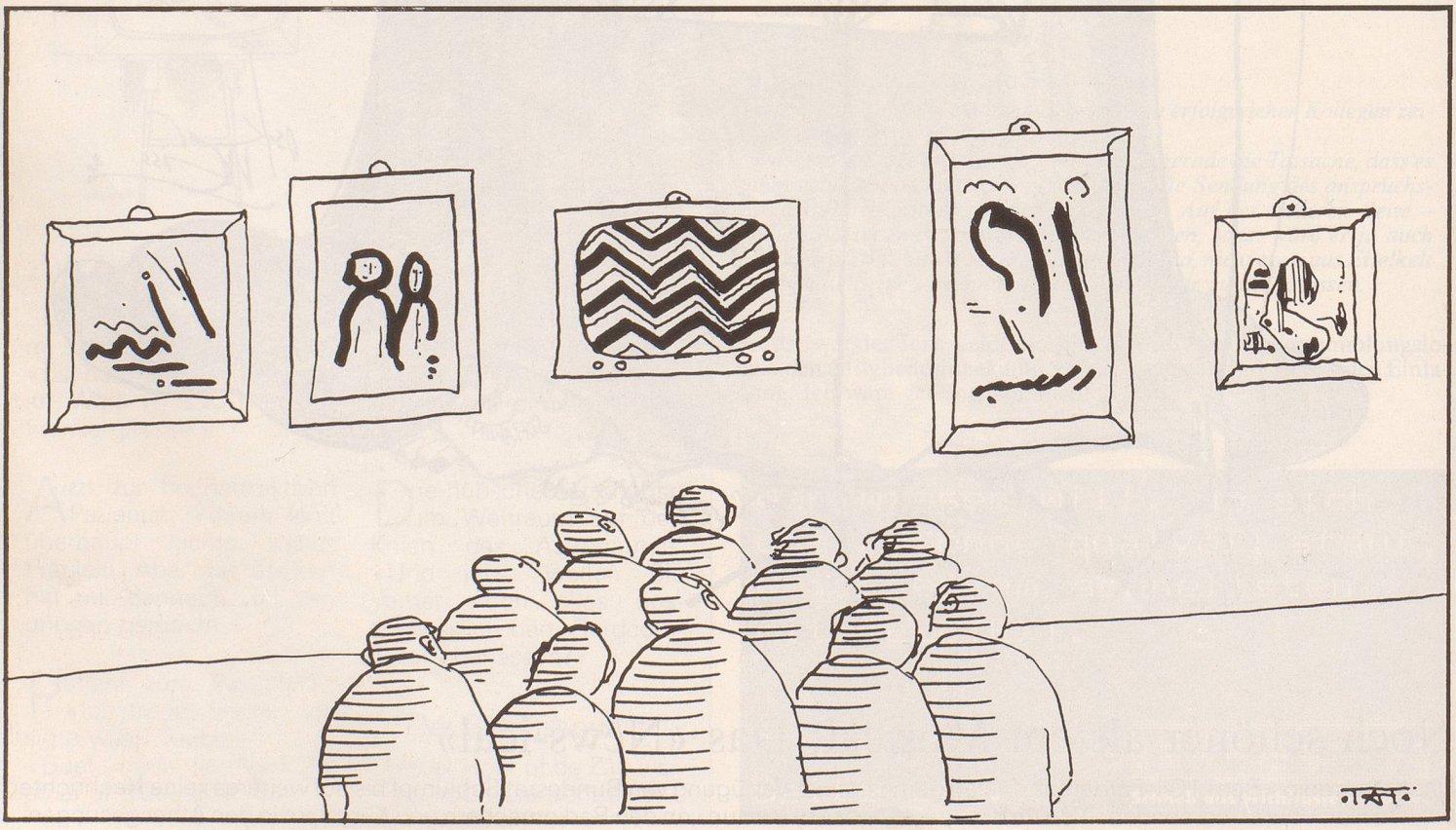


Bild: TATIC

stunden bei ihnen hätten nehmen können.

Diesmal aber tritt kein James Bond gegen Goldfinger an.

Seit einigen Generationen wagt der kleine, wir hätten fast gesagt der normale, Mann nicht mehr den leisesten Protest gegen den Haufen von Schrott und die Flut von Schmierereien, mit denen er von Galerien, Ausstellungen und Museen überschwemmt wird.

Der kleine Mann verhält sich wie der Statist im Gangsterfilm, wenn er über die Geschäfte des Bosses befragt wird.

«Ich weiss gar nichts», murmelt er verstört. «Ich bin ein frommer Anhänger der modernen Kunst. Ich glaube an den Fortschritt und an den heiligen Picasso. Jetzt lasst mich aber bitte nach Hause gehen ...»

Was anderes könnte er murmeln? Der Überlebenswille ist stärker als jede Logik. Niemand wagt es, gegen das fortschrittliche Kunstestablishment aufzustehen und eine moralische Leiche zu werden.

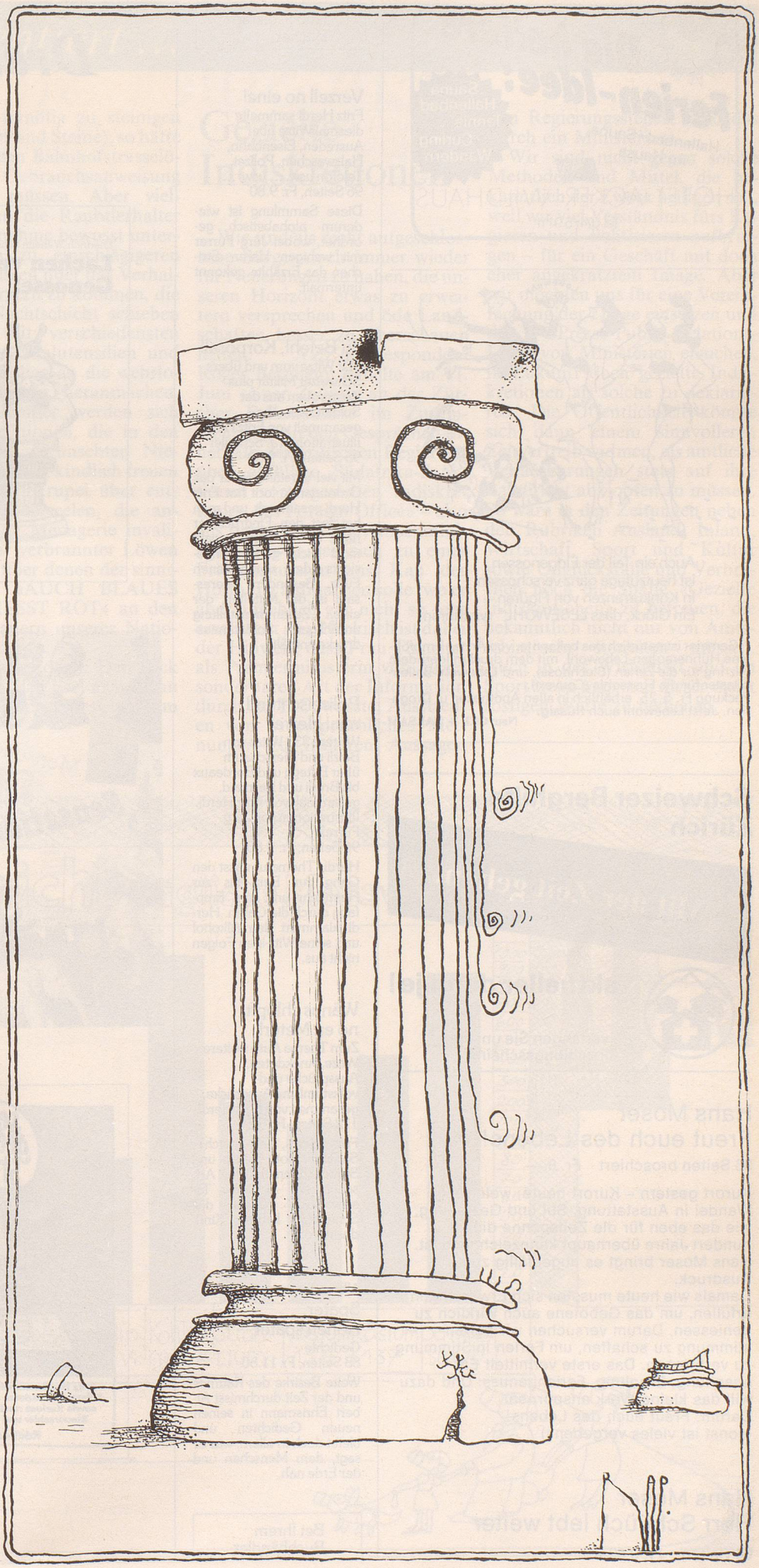
Diese Angst ist nicht neu in der Geschichte. Vor etwa 450 Jahren zum Beispiel hat ein Ketzer (der Name Galileo Galilei wird aus Diskretion nicht genannt) öffentlich seine Meinung vor dem heiligen Inquisitor widerrufen und zugegeben, dass sich die Sonne um die Erde dreht, nicht etwa umgekehrt, wie er es in seiner Naivität angenommen hatte.

Und wenn wir schon in der ewigen Stadt sind, dürfen wir auch das edle Pferd nicht übergehen, das von Kaiser Caligula zum Konsul ernannt wurde, ohne seinen Kollegen im römischen Senat den kleinsten Einwand zu entlocken. Es ist nicht auszuschliessen, dass sie das hohe Tier unter sich kritisierten: «Was für ein tölpelhafter Konsul, nicht einmal Stellung nehmen kann er, steht nur so herum ...» Aber über die Tatsache, dass ein Pferd ein Pferd bleibt und auch durch kaiserliche Ernennung kein Konsul wird – darüber verlor niemand ein Wort.

Auch heute verliert man kein Wort darüber, wenn bei der Biennale in Venedig eine ausgestopfte Ziege als Transfiguration einer narzisstischen Esoterik den ersten Preis gewinnt.

Die westliche Welt kapitulierte bedingungslos. Kein Kind ruft mehr:

«Der König ist nackt!»



Copyright für *Picasso war kein Scharlatan* beim Verlag Langen Müller, München/Wien